



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erchein. wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark, ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3gepaltene Petitzeile 1,- Reichsmark Todes- und Veranmeldungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Noch ein „Leistungslohn“.

Akkordlohn und Prämienlohn genügen nicht mehr. Findige Amerikaner haben nun einen Leistungslohn entdeckt, der den Arbeiter nach der Stückleistung und nach dem Ertrag des Unternehmens bezahlt. Man könnte diesen neuen Leistungslohn Konjunkturakkord nennen. Er hat eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Schwelgen plus Gewinn- und Verlustbeteiligung. Die „Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialpolitik“ empfiehlt die amerikanische Entdeckung dem deutschen Unternehmertum und die „Bergwerks-Zeitung“ hat eine Hoffnung mehr, daß das Sozialisierungsgespenst verschluckt werden könne.

Zur Durchführung dieses Entlohnungssystems wird die Unternehmung in zwei Teile zerlegt: in den Verwaltungsbetrieb und in den Produktionsbetrieb. Der Produktionsbetrieb muß zunächst die Verzinsung und Tilgung des angelegten Kapitals, die Kosten der kaufmännischen Verwaltung und außerdem eine Ertragsrente als Gewinn des Unternehmens erwirtschaften und dem Verwaltungsbetrieb ausliefern, was übrig bleibt, wird nach festen Prozentsätzen unter die einzelnen Gruppen der Belegschaft verteilt, zum Beispiel drei Prozent an die Kesselmonteure einer Lokomotivfabrik.

Nach Ansicht der „Bergwerks-Zeitung“ wird damit der Arbeiter zum Unternehmer, ohne daß der Betrieb sozialisiert werde, denn er sei im Grunde nur ein Pächter eines Anteils der Produktionsanlage. Der wichtigste Unterschied aber sei der, daß der Arbeiter nicht mehr dem Unternehmer seine Arbeitskraft verkaufe, sondern daß diese Arbeitskraft das Kapital des Arbeiters wird, und daß er den Ertrag dieses Kapitals dem Unternehmer verkaufe. Damit sei ein Teil der Verantwortung an der Produktion dem Arbeiter übertragen.

Es ist ganz richtig, daß auf diese Weise der Arbeiter zum Unternehmer wird, man frage nur nicht, zu was für einem. Der Unternehmer trägt unter den heutigen Verhältnissen auch das Verlustrisiko, wenn es auch nicht groß ist gegenüber der Gewinnchance. Er trägt durchaus nicht das gesamte Verlustrisiko der Wirtschaft, wie es gewöhnlich behauptet wird, sondern die Arbeiterschaft muß mit Arbeitslosigkeit und Lohnruhr den weitaus beschwerlichsten Teil dieses Risikos auf ihre Schultern nehmen. Der Konjunkturakkordlohn würde glücklich das Unternehmertum von fast allen Wechselfällen des Wirtschaftsverlaufes befreien und sie der Arbeiterschaft ausführen. Insofern würde der Arbeiter zum „Unternehmer“. Der Unternehmer würde sich zum reinen Kapitalisten weiterentwickeln, der nichts mehr zu tun hat, als die feste Rente einzustechen, die er auf Grund der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und des Privateigentums an den Produktionsmitteln von der Arbeiterschaft erpressen kann.

Dieses System, das nur den Unternehmer entlastet, wird mit aller Unbekümmertheit des Geschäftemachers dem Arbeiter als „Fortschritt“ angeboten. Der Unternehmer, der dabei zum „Rentier“ wird, verlangt mit wahrhaft sittlicher Würde vom Arbeiter, daß er nur gemäß der wirtschaftlichen Verwendbarkeit seiner Leistung bezahlt werde. Wenn die kaufmännische Verwaltung eine Dummheit macht, trägt das Risiko der Arbeiter, wenn sich die wirtschaftliche Lage verschlechtert, trägt das Risiko der Arbeiter — was die feste Rente übrig läßt, bleibt ihm, nicht mehr und nicht weniger. Dabei wäre es nur eine Befähigung einer alten Erfahrung, wenn die feste Rente immer weniger übrig ließe. Jedes Schwelgen führt dazu, daß Spitzenleistungen bald als Normalleistungen betrachtet und auch als solche bezahlt werden. Jeder Akkord, der anfänglich für körperliche Ueberanstrengung Mehrerträge abwirft, drückt auf die Dauer nur den Lohn für die gleiche Leistung herunter. Der Konjunkturakkord fügt noch die wirtschaftliche Unsicherheit hinzu. Er ist zweifellos die beste Lösung für den Unternehmer.

Wie wenig Berechtigung das Unternehmertum hat, einen Leistungslohn zu fordern, zeigt ein Blick auf die

Verteilung des Volkseinkommens. In Deutschland gehen von rund 60 Milliarden Volkseinkommen mehr als ein Drittel, über 20 Milliarden, als Renteneinkommen an die Besitzer des Kapitals. Unter den übrigen zwei Dritteln befindet sich noch die maßlose Ueberbezahlung gewisser Arbeitsleistungen des Unternehmertums. Die, die am meisten bekommen, leisten dafür gar nichts, die, die am meisten nach dem Leistungslohn schreien, werden für ihre eigene Leistung maßlos überbezahlt, und die große Masse der Arbeiterschaft muß dafür aufkommen.

Selbst wenn man von so grundlegenden Dingen absieht, zeugt diese Lohnpolitik der Unternehmer nur von wenig Einsicht. Zur Leistung gehört Leistungsfähigkeit und Leistungswille. Man kann sie nicht einfach verlangen, sondern muß erst die Voraussetzungen schaffen. Jeder Unternehmer weiß, daß die Rationalisierung den Ertrag der Wirtschaft steigert. Von einer Rationalisierung der Arbeitskraft ist man aber noch weit entfernt. Die heutigen Leistungslohnmethoden sind jedenfalls keine rationelle Ausnutzung der Arbeitskraft, sondern Raubbau an der Arbeitskraft. Wenn hier nicht eine vernünftige Sozialpolitik eine gesunde Grundlage schafft, droht eine vorzeitige Erschöpfung der Leistungsfähigkeit.

Vorschläge und Versuche wie „Konjunkturakkord“, „Arbeitsaktien“ u. a., haben aber mehr eine allgemeinepolitische als nur eine wirtschaftliche Seite. Ihre nächsten Verwandten sind die gelben Verbände und die Berggemeinschaften, und wie diese wollen sie die Ausschaltung des Klassenkampfes, die Verhöhnung der Arbeit und Kapital, oder vielmehr den Verzicht der Arbeit auf jeden Angriff auf die kapitalistische Wirtschaftsverfassung, die bedingungslose Unterwerfung unter das Kapital. Die Arbeiterschaft wird sich durch solche Manöver nicht bluffen lassen. Sie weiß, daß hinter dem ausgelegten Köder der Angelhaken steckt.

Streiflichter zum Rubrefien-Kampf.

Das nennt man Beweisführungen!

Bei den Lohnverhandlungen für die Nordwestgruppe erklären die Arbeitgeber wiederholt, sie könnten keine weitere Lohnbelastung tragen, da sie am Rande ihrer Leistungsfähigkeit angekommen seien. Sie überprüften die Gewerkschaftsvertreter mit einem Wust von Zahlen, Feststellungen von Arbeitgeberseite. Da die Gewerkschaften natürlich keinen Einblick in die Geschäftsbücher der Unternehmer haben, konnten sie von dieser Seite die Behauptungen der Arbeitgeber nicht direkt widerlegen. Das genügte dann den letzteren, um „festzustellen“, daß ihre Angaben „bewiesen“ seien. So läßt sich allerdings die Beweisführung nicht durchführen.

Die Unternehmer begründeten ihre ablehnende Haltung in der Lohnfrage damit, daß ihre Erlöse vom Oktober 1927 bis August 1928 um 1,5 bis 6 Proz. zurückgegangen seien. Dem Schlichter wurde eine Nachprüfung dieser Angaben — im Zeitraum einiger Stunden — angeboten, den Gewerkschaftsvertretern dagegen jede Einsicht in die Bücher verweigert. Daß der Schlichter durch ein solches Angebot über den Löffel barbiert werden sollte, liegt klar auf der Hand, denn wie soll eine solche Nachprüfung in wenigen Stunden möglich sein? Er müßte denn die Angaben der Werte als unumstößliche Wahrheiten hinnehmen. Eine wirkliche Prüfung ist unmöglich.

Eine wirkliche Prüfung sieht anders aus.

Wer wirklich prüfen will, muß neben den Erlösen auch die Gesteckungskosten zu erfordern in der Lage sein. Haben sich zum Beispiel die Gesteckungskosten um 10 Proz. gesenkt, dann besteht, trotz geringer Erlöse, ein Mehrgewinn! Auch andere Möglichkeiten bestehen. Dafür ein im Bereiche der Möglichkeit liegendes Beispiel. Es wäre denkbar, daß die Unternehmer ihre Einnahmen aus den Auslandsverkäufen auf ausländischen Banken anlegen und dann diese Summen von derselben Bank als Auslandsanleihe zu hohen Zinsen hereinnehmen. So könnte man von einer Last in die andere arbeiten. Viele und viele andere Möglichkeiten müssen aber nachzuprüfen sein, wenn

man sich ein Bild von der wirklichen Lage der Werte machen will. Das ist weder dem Schlichter noch sonst einem Sachverständigen in wenigen Stunden oder Tagen möglich. Die Gewerkschaften müssen also eine solche „Beweisführung“ ablehnen.

Nennt man das Verlustwirtschaft?

Bekanntlich wurden nach dem Dezember-Schiedspruch 1927 die Eisenpreise zweimal erhöht. Die Tonne Stabeisen sollte damit um 6,— Mk. teurer kommen. Die Gewerkschaften stellten fest (die meisten Werte haben eigene Handelsgesellschaften, die also auch den Handelsgewinn einstreichen!), daß im Inland Lager- und Handelspreis gestiegen sind, und zwar je Tonne:

	Lagerpreis	Handelspreis	Auffschlag
1927	139,—	144,—	5,— Mk.
1928	173,—	190,—	17,— Mk.
Erhöhung in Proz.	24,5	31,9	240

Bezeichnenderweise wurden diese Angaben weder bestritten noch bekämpft. Zur gleichen Zeit sind auch die Auslandspreise nach eigenem Zugeständnis von Arbeitgeberseite erheblich gestiegen. Wie kann die Arbeiterschaft unter solchen Umständen den Verlustangaben der Arbeitgeber Glauben schenken?

Wie sich Behauptungen bewahrheiten.

Die Brückigkeit der Behauptungen von Unternehmerseite wurde bei den Verhandlungen oftmals treffend illustriert. Im Dezember 1927 wurde für einzelne Gruppen von Arbeitern der Achtfundertag vereinbart, für andere eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit um 3 Stunden ufm. Zwecks Durchführung mußten nach den Angaben der Unternehmer Zehntausende von Arbeitern neu eingestellt werden. Nach den amtlichen Zahlen hat sich aber die Gesamtbelegschaft kaum verändert. Die Werte erreichten ihr Ziel, indem sie einzelne Betriebsleistungen stilllegten und in den restlichen Betrieben die Arbeit forcierten oder aber einfach die Belegschaftsmitglieder von zwei auf drei Schichten umteilten, so daß durch die Bank der einzelne Arbeiter jetzt verhältnismäßig mehr zu arbeiten, zu bedienen oder zu übermachen hat.

Das gleiche Bild zeigt sich in der Lohngestaltung. Während der Schlichtungsverhandlungen konnten die Gewerkschaften dem Schlichter mitteilen, daß z. B. die Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen am 1. November 1928 eine Reduzierung der Akkorde bis zu 35 Proz. angekündigt hatte! 4 bis 5 Proz. Lohnbelastung soll nach Angaben der Arbeitgeber der strittige Lohnschiedspruch bringen. Nach unserer Auffassung sind es allerhöchstens 2½ Proz. Aber selbst bei einer spärlichen Belastung geben die Werte nicht soviel an Lohnherhöhung, als sie nach dem genannten Beispiel an Akkordreduzierungen einsparen.

Der lachende Dritte.

Daß die ausländische Konkurrenz den Rubrikampf mit großer Freude begrüßt, ist menschlich verständlich. Die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ meldete in ihrer Nr. 259 aus Amsterdam, daß in Holland eine starke Aktivität englischer Industrievertreter eingesetzt habe, um die Ausperrung an der Ruhr für die eigenen Geschäfte auszunutzen. Holland ist der Umschlagplatz für das deutsche Eisen auf dem Weltmarkt. Wie bei dem englischen Bergarbeiterstreik der Ruhrgebäude die Gelegenheit beim Schopfe nahm, sich die englischen Absatzmärkte in Kohle für längere Zeit zu sichern, so treiben heute englische Hüttenleute danach, die ausländischen Abnehmer der deutschen Eisenindustrie zu beliefern. Es ist schwer, einmal verloren gegangene Absatzmärkte zurückzugewinnen. Ein Teil der ausländischen Kunden wird bei längerer Dauer des Kampfes sicher abbringen. Dadurch würden die Absatzmöglichkeiten verringert, das Endergebnis muß sich in einer weiteren Drosselung der Produktion bemerkbar machen. Eine Auswirkung, die in erster Linie die Arbeiterschaft betrifft.

Doch was kümmert das alles den Ruhrunternehmer? Die Hauptsache ist, daß sie ihre Tode, die Gewerkschaften, niederringen. Hoffentlich erhalten sie durch den Kampf eine solche Lektion, daß sie für alle Zeiten genug daran haben.

Was mußt du von der Kurzarbeiterunterstützung wissen?

Achtung! Neuregelung!

Mit dem 18. November hat die Kurzarbeiterunterstützung eine neue Regelung erfahren. Mit diesem Tage treten die alten Vorschriften über die Kurzarbeiterunterstützung außer Kraft. Die neue Regelung, die bis zum 30. Juni 1930 Gültigkeit hat, bringt gegenüber dem bisherigen Zustand manche Verbesserungen. So erfährt die Unterstützung eines Kurzarbeiters mit mehreren zuschlagsberechtigten Angehörigen eine Erhöhung. Die Wartezeit ist verkürzt worden und die Dauer der Unterstützung ist nach der neuen Verordnung nicht festgelegt. Neu ist auch, daß, wenn in einem Betrieb kein Betriebsrat besteht, jeder Kurzarbeiter das Recht hat, für alle übrigen Kurzarbeiter des Betriebes den Antrag auf Kurzarbeiterunterstützung zu stellen. Im einzelnen gelten nun folgende Bestimmungen:

Wann wird Kurzarbeiterunterstützung gewährt?

1. Kurzarbeiterunterstützung wird nur Kurzarbeitern gewährt, die in den letzten zwölf Monaten vor Eintritt der Kurzarbeit mehr als sechs Monate hindurch eine Beschäftigung ausgeübt haben, in der sie für den Fall der Arbeitslosigkeit pflichtversichert waren.

2. Kurzarbeiterunterstützung erhält der Arbeiter eines gewerblichen Betriebes. Darunter fallen Bergwerke, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüche und Gruben, Hüttenwerke, Fabrikten und Werkstätten, Zimmerplätze und andere Bauhöfe, Werften, Ziegeleien und Bauten aller Art, in denen regelmäßig mindestens zehn Arbeiter beschäftigt werden und wenn in einer Kalenderwoche drei, vier oder fünf volle Arbeitstage ausfallen und der Arbeitsverdienst dadurch entsprechend verringert wird.

3. Kurzarbeiterunterstützung wird aber auch nur dann gewährt, wenn in dem Betriebe unmittelbar zuvor in zusammenhängenden Kalenderwochen insgesamt acht volle Arbeitstage ausgefallen sind.

4. Wird innerhalb zweier aufeinanderfolgender Kalenderwochen (Doppelwoche) in einer Kalenderwoche voll oder verkürzt gearbeitet und anschließend eine Kalenderwoche gefeiert, so steht der Ausfall von je zwei vollen Arbeitstagen in der Doppelwoche dem Ausfall eines vollen Arbeitstages in jeder Kalenderwoche gleich.

5. Kurzarbeiterunterstützung wird auch gewährt, wenn der Betrieb unmittelbar zuvor mindestens zwei Wochen hintereinander geruht hat.

6. Kurzarbeiterunterstützung wird aber erst dann gewährt, nachdem dem Arbeitsamt angezeigt worden ist, daß in dem Betriebe kurz gearbeitet wird. Die Unterstützung beginnt frühestens mit der Kalenderwoche, die auf dem Eingang der Anzeige bei dem Arbeitsamt folgt. Beispiel: Am Donnerstag geht die Anzeige ein, so kann frühestens die Unterstützung mit dem kommenden Montag beginnen.

Wie berechnet sich die Höhe der Kurzarbeiterunterstützung?

1. Die Kurzarbeiterunterstützung darf in jeder Kalenderwoche, wenn drei Arbeitstage ausfallen, einen Tagesatz, wenn vier Arbeitstage ausfallen, zwei Tagesätze, wenn fünf Arbeitstage ausfallen, drei Tagesätze der Arbeitslosenunterstützung nicht übersteigen, die dem einzelnen Arbeitnehmer, wenn er arbeitslos wäre, zustünde. Kurzarbeiter mit zwei zuschlagsberechtigten Angehörigen dürfen, wenn drei Arbeitstage ausfallen, bis zu zweieinhalb Tagesätzen, wenn fünf Arbeitstage ausfallen, bis zu dreieinhalb Tagesätzen der Arbeitslosenunterstützung erhalten. Kurzarbeiter mit drei und vier zuschlagsberechtigten Angehörigen dürfen, wenn drei Arbeitstage ausfallen bis zu zweieinhalb Tagesätzen, wenn vier Arbeitstage ausfallen bis zu drei Tagesätzen, wenn fünf Arbeitstage ausfallen bis zu vier Tagesätzen der Arbeitslosenunterstützung erhalten.

2. Die Kurzarbeiterunterstützung erhöht sich auf Antrag des Kurzarbeiters um diejenigen Bestandteile zur Krankenversicherung, die er aufgewendet hat, um seine Weiterversicherung in der Mitgliederklasse oder Wohnstufe durchzuführen, die dem Kurzlohn zuzüglich der Kurzarbeiterunterstützung entspricht. Der Antrag kann nur innerhalb zweier Wochen seit Beginn der Kurzarbeiterunterstützung gestellt werden.

3. Kurzarbeiterunterstützung und Arbeitsentgelt zusammen dürfen einschließlich der Steigerungssätze für kinderreiche Familien fünf Sechstel des vollen Arbeitsentgelts nicht übersteigen.

Wer erhält keine Kurzarbeiterunterstützung?

1. Kurzarbeiterunterstützung wird nicht gewährt, wenn der Kurzarbeiter an den ausgefallenen Arbeitstagen andere entgeltliche Arbeit verrichtet oder andere zumutbare Arbeit zu verrichten ablehnt.

2. Übrigens kann der Verwaltungsausschuß des Landesamts die Kurzarbeiterunterstützung für Bezirke oder Berufe ausschließen, in denen kein Bedürfnis dafür vorliegt.

Wo ist der Antrag auf Kurzarbeiterunterstützung zu stellen?

Zuständig für den Antrag auf Kurzarbeiterunterstützung ist das Arbeitsamt in dessen Bezirk der Kurzarbeiter beschäftigt wird.

Wer kann den Antrag auf Kurzarbeiterunterstützung stellen?

1. Den Antrag auf Kurzarbeiterunterstützung kann der Arbeitgeber oder die Betriebsvertretung oder, sofern eine solche nicht besteht, jeder Kurzarbeiter des Betriebes stellen.

2. Die Anzeige, also nicht der Antrag, daß im Betrieb kurz gearbeitet wird, muß vom Arbeitgeber erstattet werden. Unterläßt er sie, so kann sie von der Betriebsvertretung oder, sofern eine solche nicht besteht, von jedem Arbeitnehmer des Betriebes erstattet werden. Ist die Anzeige, daß der Betrieb kurz arbeitet, nicht erfolgt, so gilt der Antrag auf Kurzarbeiterunterstützung zugleich als Anzeige.

3. Die Kurzarbeiterunterstützung muß der Arbeitgeber auf Verlangen des Arbeitsamts an die Kurzarbeiter kostenlos auszahlen.

Kurze Wirtschaftsnotizen.

Der Großhandelsindex steigt. Die Großhandelsindexziffer vom 7. November weist mit 140,2 gegen 140,0 in der Vorwoche und 139,9 im September eine geringe Steigerung auf. Festige sind Lebensmittel um 0,4 Proz., künstliche Düngemittel um 1,7 Proz., technische Oele und Fette um 1,7 Proz. usw. Die Preise für Kolonialwaren sind um 0,9 Proz. gestiegen, ebenfalls eine Reihe industrieller Rohstoffe und Halbwaren. Industrielle Fertigwaren sind gegenüber der Vorwoche im Preise stehen geblieben.

Zollwünsche der deutschen Zuckerindustrie. Die deutsche Zuckerindustrie verlangt höhere Zuckergebühren. Man fordert einen Zollsatz von 25 Mk. je Doppelzentner (gegen bisher 15 Mk.). Nach Meinung der Zuckerindustriellen soll der inländische Verbrauch dadurch nicht verteuert werden. Das ist natürlich lediglich eine Phrase, die den Raubzug verschleiern soll. Die Wünsche der Zuckerindustriellen müssen rundweg abgelehnt werden. Es ist schon ein Skandal, wenn der deutsche Bevölkerung in dem größten Zuckererzeugerland der Welt 15 Mk. pro Doppelzentner mehr zahlen muß als das Ausland.

Welche Gewinne beim Aktienpatenthandel erzielt werden! Der Burbach-Konzern erwartete vor zwei Jahren 391 Kurgen der Gewerkschaft Wintershall zu einem Preise von etwa 60 000 Mk. pro Stück. Jetzt wurden diese Kurgen von der Wintershallgruppe zu einem Preise von 117 500 Mk. zurückverkauft. Der Burbach-Konzern hat also an diesem Patenthandel in Kurgen rund 22 Millionen Mark verdient. Das nennt man ein Geschäft!

Verschiebung des Zigarettenkonsums. Im Rechnungsjahr 1927/1928 wurden in Deutschland 33 Milliarden Stück Zigaretten geraucht. Die Marken zu den Preisen von 4, 5 und 6 Pf. werden am meisten gekauft. Der Anteil der Zigaretten bis 3 Pf. ist seit vier Jahren von 55 auf 82 Proz. zurückgegangen. Der Anteil der 4-Pfennig-Zigarette betrug im Rechnungsjahr 1927/1928 31,2 Proz., der der 5-Pfennig-Zigarette 48,8 Proz. und der der 6-Pfennig-Zigarette 9,5 Proz. Die Ursache der Verschiebung des Konsums dürfte darin liegen, daß durch die letzte Tabakzollerhöhung eine empfindliche Verteuerung der billigen Zigaretten eingetreten ist.

Der Inlandsverbrauch an Glühlampen. In dem am 31. März abgelaufenen Rechnungsjahre wurden in Deutschland rund 94 Millionen Metalladendlampen erzeugt. Vor drei Jahren betrug die Erzeugung erst 71 Millionen Stück. Diese Produktionssteigerung ist nicht zuletzt auf den zunehmenden Inlandsverbrauch zurückzuführen. Dieser betrug 1923/1924 43,5 Millionen Stück und stieg im verfloffenen Jahre auf 68,7 Millionen Stück. Ein Beweis für die Bedeutung des Inlandsmarktes.

Ratifikation von Lebereinkommen des Internationalen Arbeitsamts. Die Zahl der Ratifikationen beträgt zurzeit für 23 Lebereinkommen 327 bei 1430 möglichen Ratifikationen (23 x 55 Mitgliedsstaaten). Es gibt also für das I.A. noch viel zu tun, um die Zahl der Ratifikationen zu vermehren. Die Bedeutung dieses Amtes liegt aber nicht in der Zahl der angenommenen Lebereinkommen, sondern in dem Wirken für die Sozialpolitik überhaupt. Die Verbreitung sozialpolitischer Fortschritte in allen Ländern steht erst noch im Anfangsstadium.

Du bist zu alt.

Wehe dir, wenn du dich den vierziger Jahren näherst! Für viele Tausende von schaffenden Menschen ist dann im heutigen Arbeitsleben kein Platz mehr. Und wehe dir, wenn du dich den vierziger Jahren näherst! Dann leiden ungeheure Massen unter diesem Weiterwerden. Und warum? Weil das soziale Leben von heute einfach brutal nach dem Alter scheidet. Ruß das ist?

Einen sehr interessanten Einblick in diese sozialen Verhältnisse und seelischen Leiden derer, die in diese kritischen Jahre des Alterns hineingeschritten sind, finden wir in einer Untersuchung, die der Privatdozent Dr. Fritz Gliese von der Technischen Hochschule in Stuttgart durchgeführt hat. Er hat auf seine Fragen nach dem ersten Erlebnis des Alterns rund 1000 Einzelantworten erhalten, die er in einem neuen Bande der „Deutschen Psychologie“ verarbeitet hat.

Viele wurden als arbeitsunfähig entlassen und können keine Arbeit im gewohnten Berufsleben mehr finden, weil behauptet wird, sie seien zu alt, während sie selber von einem Nachlassen ihrer Leistung nichts merken. „Habe Lebensfreude, Arbeitswilligkeit und Arbeitsfähigkeit“, so heißt es da zum Beispiel in einer bezeichnenden Antwort, und doch: „nun fühle ich trotzdem, daß ich alt werde. Und warum? Weil man mir täglich sagt, ich sei zu alt. Durch die Rationalisierung abgebaut, kann ich trotz bester Zeugnisse keine Stelle mehr aufreiben, weil ich zu alt bin. Nie zuvor habe ich daran gedacht. Also durch Suggestion beeinflusst, bin ich alt. Hätte ich wiederum Arbeit und Verdienst, sicher würde ich noch lange nichts vom Alter verspüren.“

So leiden diese Menschen doppelt unter dieser unsozialen Ordnung des Arbeitslebens. Man nimmt ihnen das Brot und mit dem Brote die Lebenslust. Sie werden alt, ohne alt zu sein.

Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß die Menschen, die später ihren Beruf wechselten und damit spät in ihr richtiges Arbeitsleben kamen, eher als die Kollegen unter einem Altern litten. Diese Feststellung ist praktisch bedeutsam, insofern sie uns zeigt, wie wichtig auch seelisch für den Menschen die Berufsberatung ist und das direkte Einfügen des Menschen in den geeigneten Beruf, damit ein Berufswechsel später möglichst vermieden wird.

Eine wichtige Mahnung bedeutet uns auch die Tatsache, daß die Angelernten eher zum Altern kommen und daß bei ihnen eher ein Verfall zu verspüren ist, als bei den anderen. Wird der Mensch zur mechanischen Maschine mißbildet, dann leidet er unter seinem Maschinenwesen, dann wird er vorzeitig alt, und dann wird er von dem gleichen Kapitalismus auf die Strafe gesetzt, der ihn vorzeitig alt machte.

Das gilt natürlich auch für die, deren Arbeit eine Ausbildung voraussetzte. „Nicht daran, daß meine Haare grau wurden“, so heißt es zum Beispiel in einer Antwort, „habe ich gemerkt, daß ich alt geworden bin, sondern am Schwunde der jugendfrischen Lebensinteressen, der eigentlichen Freude am Leben. Vielleicht hat mich die lange Dienstzeit (27 Jahre) in der Fremde zu hülfe zermüht.“

Dos selbsterhellende Walten von Arbeitgebern im modernen Arbeitsleben hilft nicht nur so vielen unberechtigt das Brot vor, dieses wirtschaftliche Herren-tum zerstört auch bei ungeheuren Massen das seelische Glück, die Freude am Leben.

D diese Pharisäer!

In einer weitläufigen Zeitung begann der Sonntagartikel vom 11. November folgendermaßen: „Noch mit weniger frohem Herzen als in den vorhergehenden Jahren tritt diesmal Deutschland in die Adventszeit ein, in die Zeit der alten, frohen Feste. Der Arbeitskampf in unserem betriebsreichen, gewerkschaftigen Westen wirft dunkle Schatten auf Reich und Volk und auf das ganze politische und wirtschaftliche Leben. Die Viertelmillion Arbeiter der Eisenindustrie, die seit dem 1. November feiern, drücken wie ein Alp nicht nur auf das gewerbliche, sondern auch auf das Geschäftsleben; sie drücken auch auf die seelische Stimmung des ganzen Volkes. Es bleibt ja nicht bei der Viertelmillion; das Unheil frißt freibartig weiter und macht mit jedem Tage Tausende halb oder ganz erwerbslos. Und dabei steht der harte Winter vor der Tür, der an jede Familie große Anforderungen stellt, die nicht befriedigt werden können. Zwangsläufig geht die Lebenshaltung in vielen tausend Familien zurück, und die Geschäftswelt, die zu ihrem Gedeihen ein gutes Weihnachtsgeschäft nötig hat, blickt düster in die Zukunft.“

Diesen Erguß lesen wir in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“. Wenn ein Blatt zu diesem Kampfe gehört hat, dann war es die „Bergwerks-Zeitung“. Nachdem das folgen schwere Unglück geschehen ist, müssen wir ausgerechnet in diesem Blatt solche Terminiaden lesen. O diese Pharisäer!

Friedensgefällene.

Das kürzlich erschienene „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ enthält neben anderem auch wichtige Angaben über „gewalttame Sterbefälle“. Danach starben in Deutschland im Jahre 1923 durch:

Selbstmord	16 450 Personen
Unglücksfälle	23 384 „
Mord oder Totschlag	1 442 „
Hinrichtung	14 „

Das sind insgesamt 41 400 Fälle gewalttamen Todes. Von allen Sterbefällen im Jahre 1923 geschah jeder achtzehnte auf gewalttame Art. Bei der Sterblichkeit der Erwachsenen ist es jeder sechzehnte; bei der Sterblichkeit der Männer jeder zehnte Fall. Diese Tatsachen geben zu denken! In die Augen fallend ist die große Zahl der durch Unglücksfälle Getöteten. Die meisten der Verunglückten waren Opfer ihrer Berufsa-rbeit. Sie starben also auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Aber auch die übrigen Ziffern sind bedeutungsvoll. Läßt man die Kindersterblichkeit außer Betracht, so endete etwa jeder 35. durch eigene Hand. Bei den Selbstmordfällen betrafen 11 843 das männliche und 4334 das weibliche Geschlecht. Von der Gesamtsterblichkeit der Männer entfällt der 24., in Berlin der 15. Teil auf Selbstmord. Wieviel Not, Jammer und Elend mag sich hinter diesen Zahlen verbergen?

Aus der guten alten Zeit.

Kostenlose Stellenvermittlung vor 30 Jahren. — Was ein alter Schleifer erzählt.

Für jeden graphischen Hilfsarbeiter, der arbeitslos wird, ist es heute selbstverständlich, daß er nach Erledigung der notwendigen Formalitäten sich auf dem Nachweis für das graphische Hilfspersonal der Stempelkontrolle unterzieht und bei einer freierwerbenden Stelle vermittelt wird. Die Vermittlung erfolgt nach der Reihenfolge der Eintragung in die Arbeitslosenliste. Der Besuch eines anderen Nachweises ist verboten; ebenso ist das „Anfragen“ nach Beschäftigung bei anderen Druckereien den Verbandsmitgliedern streng untersagt.

Nun kann oft beobachtet werden, daß Unternehmer Personal durch Inserate suchen, obwohl genügend brauchbare Kräfte auf dem Nachweis vorhanden sind. Diese Prinzipale sind meist nicht gewillt, Tariflöhne zu zahlen und spekulieren auf die wirtschaftliche Zwangslage dieses Kollegen oder jener Kollegin; die Einstellung erfolgt in diesen Fällen meist in „freier Vereinbarung“ zu untertariflichen Löhnen. Durch Besprechungen auf spätere Zulage bei zufriedenstellender Leistung läßt sich dann mancher in der Notlage dazu verleiten, die Stelle anzunehmen. Auf diese Weise wird den Unternehmern die Umgehung des Nachweises leider erleichtert. Benutzt aber jeder Arbeitslose nur unseren Nachweis, dann sind auch die Unternehmer gezwungen, ihn in Anspruch zu nehmen. Die Arbeitsvermittlung durch den Nachweis erfolgt nur unter Einhaltung der Tariflöhne, insfolgedessen ist ein Unterbieten der vereinbarten Mindestlöhne ausgeschlossen.

Die jüngeren Mitglieder unseres Verbandes, die die mühsame und schwierige Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung nicht kennen, sind leicht geneigt, die jetzigen Zustände und Einrichtungen als gegeben hinzunehmen; sie wissen in den meisten Fällen nicht, welche Hemmnisse zu überwinden waren, um das Nachweiswesen, wie es heute besteht, aufzubauen. Den Wert des Erzeugenen können wir am besten veranschaulichen, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie die „Arbeitsvermittlung“ zum Beispiel vor 30 Jahren im Berliner Steindruckergewerbe vor sich ging. Mein Kollege, ein älterer, langjährig organisierter Schleifer, der die Entwicklung unseres Verbandes von der Pike auf miterlebt hat, erzählt darüber folgendes:

„An eine geregelte Arbeitsvermittlung, wie sie durch den Verband gegenwärtig ausgeführt wird, war zu damaliger Zeit noch gar nicht zu denken. Meine erste Schleiferstelle erhielt ich durch Empfehlung eines mir bekannten Maschinenbauers. Als ich mich an dem betreffenden Morgen vorstellen wollte, warteten schon auf dem Flur nicht weniger als sieben andere Schleifer, die auf ein Inserat gekommen waren. Der Oberdrucker, der die Einstellungen vornahm, musterte die zum Teil artistischen Gestalten und fragte den ihm zunächst stehenden: „Zu welchem Lohn arbeiten Sie?“ „25 Mark.“ — „Und Sie?“ „24 Mark.“ — Der nächste war bereit, seine Arbeitskraft für 22,50 Mark in der Woche zu verkaufen. Schließlich wurde ich eingestellt, da ich mich auf die Empfehlung des Druckers berufen konnte.“

Als ich einige Zeit später arbeitslos wurde, ermunterte mich ein Kollege, der sich in derselben Lage befand: „Du brauchst nicht lange zu bummeln, komm nur mit zu „Herrmann“. Wir schlenderten nach dem Norden Berlins und kehrten in der Schwedter Straße in ein Bierlokal ein. „Zur Bierseiwonne, Inhaber Siktus Herrmann“ war über der Tür zu lesen. Mein Kollege begrüßte den hinter dem Schankrücken stehenden „Herrmann“ fast familiär, stellte mich als arbeitslosen Schleifer vor und verhandelte einige Zeit mit ihm. Darauf trank jeder von uns nicht nur die übliche „Molle“, sondern bestellte auch Würstchen oder Eisbein. Das wiederholte sich so Tag für Tag. Unsere Geldmittel gingen schnell zur Neige. Da winkte der Wirt eines Tages meinen Kollegen zu sich: „Ich habe eine Stelle für dich; du kannst zur Firma X gehen.“ Ich selbst besaß keinen Groschen mehr. Von befreundeter Seite gelang es mir glücklicherweise, eine Anleihe von einigen Mark aufzunehmen, mit denen ich allerdings sehr ökonomisch umgehen mußte. Dem geschäftstüchtigen Herrmann — mit dem eigenartigen Vornamen Siktus — blieb meine Zahlungsschwierigkeit scheinbar keineswegs verborgen; es war für mich eine peinliche Situation, den halben Tag über an einem Glas Bier zu sitzen.

Eines schönen Tages war ich froh, auf dieselbe Art vermittelt zu werden, wie mein Kollege, der mich bei ihm eingeführt hatte. Ob zwischen dem Wirt und den Steindruckereibesitzern eine feste Vereinbarung bestand, entzieht sich meiner Kenntnis; jedenfalls wanderte sie sich an Siktus Herrmann. Denn sie wußten, daß hier stets Arbeitskräfte zu haben waren. Mit der Konfuktion von unzähligen „Mollen“, Würstchen und Eisbein war die Vermittlung aber noch nicht endgültig abgeschlossen. Es war ungeschriebenes Gesetz, daß man bei der ersten Lohnzahlung wieder bei Siktus“ einkehrte, um sich bei späterer Arbeitslosigkeit in empfehlende Erinnerung zu bringen. Es genügte nicht, selbst Stammgast zu werden, sondern man mußte aus Dankbarkeit noch einen ganzen Schwarm Arbeitskollegen mitbringen, um sich auf alle Fälle die Gunst dieses Menschen-

freundes zu sichern. Der Stellennachweis war völlig „kostenlos“; Vermittlungsgebühren wurden nicht erhoben, — aber von der Summe, die man dort verzehren mußte, ehe man vermittelt wurde, hätte man manchen Monatsbeitrag für den Verband entrichten können.“

Deshalb mag dieser kleine geschichtliche Rückblick vielen Veranlassung geben, Vergleiche zwischen einst und jetzt zu ziehen und den Wert des Arbeitsnachweises richtig einzuschätzen. Ein großer Teil der jungen Generation übersieht, daß auch die Einrichtung der geordneten Arbeitsvermittlung erst eine Folge des Wachstums und der stetig zunehmenden Machtentwicklung der Gewerkschaften ist. — f.

Arbeit adel.

Es ist völlig gleich, dies sei betont, in welcher Weise du der Allgemeinheit dienst, ob du Steine karst, Strafen setzt oder als wissenschaftlicher Arbeiter in einem Laboratorium an einem Mittel gegen Seuchen experimentierst, oder auch, um auf bekannte Ver-

Heran zum Dienst für den Verband!

Heran alle Mann!

Alle Mann heran

zum Dienst für den Verband,

zum Dienst für unsern Stand!

Heran an die Cauen,

die Leute ohne Kampfsgeist und Selbstvertrauen!

Heran an die Jagan,

die nimmer wagen und immer nur klagen!

Heran an die Scharan,

die gern was nehmen und Beiträge sparen!

Heran an die Massan,

die sich von Schmeichlern noch gängeln lassen!

Heran an die Bielan,

die lieber Fußball und Karten spielen!

Heran an alle, die nie aufbegehren,

„Es nützt ja doch nichts“ schwätzen, dulden und entbehren.

Heran an alle, die noch träumen

und an die Zeit den Anschlag veräumen!

Heran an jene, die den Rücken

in Demut vor den Herren bücken!

Heran an die, die abseits schmollen

und am Tarifpott futtern wollen!

Heran an alle, die noch blind

für ihre eigne Not, ihr eignes Elend sind!

Wer im Verband nicht ist, dient nur dem „Herrn im Haus“

und heulet dreißig die Auegebeuten noch aus!

Er ist sich selbst ein Feind, ein Diener ohne Recht,

ein selbst sich knechtender Knecht!

Darum her an zum Dienst für den Verband,

zum Dienst für unsern Stand!

Heran alle Mann!

Heran! Heran!

Victor Kalinowski.

häftnisse hinzuweisen, als Hilfsarbeiter dem Gelernten zur Hand geht, die Hauptache ist, daß du Werte schaffst und dich nützlich erweist. Aus deiner Gültigkeit heraus aber sollst du das abgeben, was man einen Menschen mit Rückgrat nennt. Aber gerade du als Handwerker oder schlichter Hilfsarbeiter wirst dir seiner Gültigkeit häufig gar nicht bewußt. Zu jeder Zeit, in jedem Kleid (nicht nur im Sonntagsanzug!), an jedem Ort (nicht nur in deinen vier Pfählen!) muß dein Auftreten, dein ganzes Sichgeben bestimmt, sicher sein. Auf keinen Fall darfst du, ganz gleich an welcher Stelle, den Menschen und Arbeiter in dir verächtlich behandeln lassen, noch in Gegenwart von Leuten, deren wirtschaftliche Lage vielleicht um ein Vielfaches besser als deine ist, dich von anergozogenen Minderwertigkeitsgefühlen beherrschen lassen, oder dich gar deiner Stellung als Arbeiter schämen. Du hast, durch Arbeit gedelt, die Verpflichtung zum persönlichen Mut! — — —

So verkehrt es nun ist, sich seiner Stellung zu schämen, so töricht ist es aber auch, um etwa in das Gegenteil zu verfallen und sich zu überheben. Hier gilt der bekannte Mittelweg! Denn wer außerhalb seiner Arbeitsstelle als etwas „Besseres“ bewertet werden will, wer gern den Ansehen erweckt, einer anderen gesellschaftlicher Schicht anzugehören als der, zu der er nun einmal gehört, handelt feige und dumm; denn in 99 von 100 Fällen erkennt man in ihm den Arbeiter, und er wird ironisch, höchst peinliche Bemerkungen über sein Gebahren hören! Dann hilft kein Sichwehren mehr; denn wer sich erst mal der Bächerlichkeit ausgesetzt hat, wird so leicht nicht ernst genommen.

Wer beobachten kann, wird immer wieder solchen Außenseitern, in der überwindenden Mehrzahl der Fälle jungen Arbeitern und Arbeiterinnen begegnen, die sich kampfhaft bemühen, als etwas besonders „Bornehmtes“ zu gelten. Die in der Öffentlichkeit gern unerkannt bleiben wollen. Ihre ganze „Bornehmtheit“ liegt fast immer in der schlechten Nachahmung fremder Manieren, die sie sich aus mehr oder weniger schlechter Literatur zusammengelen oder

minderwertigen Filmen und Sommertheaterstücken abgesehen haben. Da es sich aber, wie schon bemerkt, hauptsächlich um junge Leute handelt, die diesem Unfug verfallen, so erbötet immerhin der Gedanke, daß sie sich, sobald sie erst längere Zeit im Erwerbsleben stehen, auf sich selbst besinnen werden, daß sie erkennen, daß es immer vernünftiger ist, wenn man sich nicht selbst etwas vormacht. E. F.

Der Verfallungsbericht.

Da haben wir im Verbandsblatt den Verfallungsbericht. Da finden wir Geschehnisse mitgeteilt, Wünsche, Beschwerden. Da lesen wir von Sorgen und Nöten. In wenigen Worten und in wenigen Zahlen alles zu Papier gebracht.

Wir nehmen es auf, vergleichen, stimmen zu, lehnen vielleicht auch ab. Doch ist das alles? Darf das alles sein?

Nein! Mit unserem Herzen haben wir zu lesen. Miterleben müssen wir das weite Leben des Verbandes, das sich da in den Berichten spiegelt. Ist es nicht dort in jener Gruppe wie in der deinen? Ist es nicht dort der gleiche Geist wie hier? In jedem überall wie in dir und in mir? Ist es nicht der große, lebensprägende Organismus, der sich da regt? Ein Leu, der sich reckt, um aufzuspringen und Herr zu sein, Herr eines weiten, neuen Reiches?

Wir müssen aus dem Verbandsgeist herauszufinden lernen. Dann ist das alles nicht öde und matt, sondern lebendig, weil du liebst von dir und deinem Erleben und deinem Glauben, der da von deinem Verbands zum Siege geführt werden soll. Dann ist dein Verbandsblatt der Pulsschlag deiner Organisation, der überall, in jedem die herrliche Kraft des kämpferischen Lebens zu wecken berufen ist.

Und wir wachsen zum frischen und innerlich jugendlichen Menschen, der zu lesen versteht und der alles, was an Gedrucktem ihm unter die Augen kommt, durchsieht mit seinem lebendigen Willen, daß es alles ein starker Energiewert der sozialen Bewegung zur Freiheit wird.

Verband und Sozialismus.

Wer Interessen vertritt, kann keine Liebe haben, wenn diese Interessen selbstlich sind ohne ein großes sittliches Ziel. Liebe ist etwas, das über Interessen liegt, Liebe ist etwas Gemeinsames, Bindendes. Liebe ist schenkend. Nur wenn der Mensch selber zurücksteht vor dem Gedanken der Gemeinschaft ist er zur Liebe fähig. Liebe ist untrennbar von Wahrheit.

Darum ist auch die Wahrheit getreten und geknechtet, wenn Interessen bestimmend sind. Wenn Interessen herrschen, waltet das Ich, waltet Gruppen, wird die Wahrheit entstellt, verdreht, erstickt, wird sie zur Sklavin der Macht. Aber die Wahrheit soll Herrin sein, damit Liebe die Seele des Daseins sein kann.

Wenn wir die Welt von Interessen befreien, befreien wir sie auch von dem unethischen Wesen, das sie heute hat. Die Vergesellschaftung des Lebens im Sozialismus bringt Wahrheit. Erst in der Vergesellschaftung des Sozialismus kann Liebe sein. Und du diene der Liebe wie der Wahrheit, wenn dein sozialer Kampf um den Augenblick strebt zu solch einem leuchtenden Endziele menschlich-sittlicher Vollkommenheit.

Das Protokoll des Gewerkschaftskongresses.

Das Protokoll des Kongresses, das jetzt bei der Verlagsgesellschaft m. b. H. des DGB erschienen ist, hat Anspruch auf das Interesse aller, die sich an verantwortlicher Stelle mit den Fragen der deutschen Gewerkschafts-, Sozial- und Kulturpolitik beschäftigen, weit über die Kreise der Gewerkschaftsbewegung hinaus. Es ist für die Funktionäre der Gewerkschaftsbewegung ein unentbehrlicher Führer. Aber auch die Wirtschaftspolitiker gegnerischer Einstellung werden aus dem Kongressbericht ersähen, wie lebendig und zukunftsreicher der „organisierte Marxismus“ der Gewerkschaften ist. Sicherlich aber werden weite Kreise der Volks- und Berufsschullehrer bei der Lektüre des Berichtes erkennen, daß sie für die freiheitliche Gestaltung, den inneren Ausbau und die klare Gliederung des Volks- und Berufsschulwesens auf die starke Hilfe der deutschen Gewerkschaften rechnen können. Die Gewerkschaften sind einer der stärksten Machtfaktoren des öffentlichen Lebens in Deutschland. Die Anwesenheit von drei Reichsministern auf dem Hamburger Kongress läßt deutlich erkennen, welches Gewicht ihren Verhandlungen und Beschlüssen zukommt. Der stenographische Bericht über den Kongress gibt der breitesten Öffentlichkeit Gelegenheit, die Kräfte kennenzulernen, deren Ziel ist, die deutsche Republik und ihre Gesetzgebung mit dem Geist wurzelhafter, sozialer Demokratie zu durchdringen.

Selbstkritik.

Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde. Die man für Schwärmer hielt, haben dem menschlichen Geschlecht die größten Dienste geleistet. Trotz alles Spottes, trotz jeder Verfolgung und Verachtung drangen sie durch, und wenn sie nicht zum Ziel kamen, so kamen sie doch weiter und brachten weiter. Lebendige Winde waren sie über dem abgestandenen Sumpf, oder sie dämmten ihn und machten ihn fruchtbar. Verrenn Spott über sie erlaubt sich nie der Geist der Geschichte. Höchstens bedauern wird er sie, nicht brandmalen. Herder.

